

Akademie an der Grenze, 1.5.2009, Insel Ütö, Schärengarten vor Stockholm

Dr. Christoph Schmidt-Lellek

Das „offene Meer“ als philosophische Metapher

Johann Gottfried Herder, Theologe und Philosoph, geb. 1744 in Ostpreußen, gest. 1803 in Weimar, studierte in Königsberg, u.a. bei Kant, Domprediger in Riga, später der wichtigste Theoretiker des Sturm und Drang, seit 1776 (durch Goethes Vermittlung) Erster Prediger an der Stadtkirche in Weimar.

Journal meiner Reise im Jahr 1769 (veröffentlicht posthum 1846)

Der Philosoph Rüdiger Safranski beginnt seine Studie über die deutsche Romantik mit den Worten „Herder sticht in See“. Zweieinhalb Jahrhunderte nach Kolumbus und ein Jahrhundert vor Nietzsches Losung: „Auf die Schiffe, ihr Philosophen!“ (Fröhliche Wissenschaft, Aph. 289, KSA 3, 530) rührte sich bei einem Abenteuerer des Geistes das Verlangen, in See zu stechen und aufzubrechen ins real existierende Ungeheure. Am 17. Mai 1769 verabschiedet sich Johann Gottfried Herder von seiner Gemeinde in Riga mit den Worten: „Meine einzige Absicht ist die, die Welt meines Gottes von mehr Seiten kennenzulernen.“

Herder ging an Bord eines Schiffes, das Roggen und Flachs nach Nantes bringen sollte, doch für ihn blieb das Reiseziel noch unbestimmt, vielleicht würde er sich, so dachte er, in Kopenhagen an Land begeben, vielleicht an der nordfranzösischen Küste das Schiff wechseln und fernere Ziele ansteuern. Die Ungewissheit beflügelte ihn, „unbesorgt, wie Apostel und Philosophen, so gehe ich in die Welt, um sie zu sehen.“

In See stechen hieß für Herder: das Lebenselement wechseln, das Feste gegen das Flüssige, das Gewisse gegen das Ungewisse einzutauschen, es hieß, Abstand und Weite gewinnen. Auch das Pathos eines neuen Anfangs war darin. Ein Konversionserlebnis, eine innere Umkehr. Noch ehe Herder neue Menschen, neue Länder und Sitten kennenlernt, macht er also eine neue Bekanntschaft mit sich selbst, mit seinem schöpferischen Selbst. Er überlässt sich, von den sanften Winden der Ostsee geschaukelt, seinem Gedankensturm:

„Was gibt ein Schiff, das zwischen Himmel und Meer schwebt, nicht für weite Sphären zu denken! Alles gibt hier dem Gedanken Flügel und Bewegung und weiten Luftkreis! Das flatternde Segel, das immer wankende Schiff, der rauschende Wellenstrom, die fliegende Wolke, der weite unendliche Luftkreis! Auf der Erde ist man an einen toten Punkt angeheftet und in den engen Kreis einer Situation eingeschlossen ... o Seele, wie wird dir's sein, wenn du aus dieser Welt hinaustrittst?“

Der Aufbruch ins Unbekannte und die Begegnung mit einer fremden Welt wird für Herder also vor allem zu einer Selbstbegegnung.

(Quelle: R. Safranski, 2007, S. 17 ff.)

Friedrich Nietzsche, Altphilologe und Philosoph, geb. 1844 in Röcken (Sachsen), gest. 1900 in Weimar. Er war 1869-1879 Professor der klassischen Philologie in Basel; wegen chronischer Krankheit pensioniert, lebte er dann in der Schweiz und in Italien an verschiedenen Orten.

Bei Nietzsche geht es nun nicht wie bei Herder um einen realen Aufbruch, in See zu stechen, sondern um einen mentalen Aufbruch in das Abenteuer der Erkenntnis. Hier wird das „offene Meer“ also zu einer Metapher, die für Nietzsche allerdings eine zentrale Bedeutung erhält. Philosophie, Erkenntnis von Wahrheit, verlangt den Weg des Mutes, der Härte gegen sich, der Sauberkeit und der Aufrichtigkeit gegen sich. Für Nietzsche ist der Philosoph ein „Versucher“ im doppelten Sinne des Wortes: „Von der Seite der bisherigen Moral (bzw. der überlieferten metaphysischen Philosophie) her gesehen ist es eine Versuchung, und von der Zukunft her gesehen nur ein Versuch, denn niemand gibt mehr eine Gewissheit, dass diese Columbus-Fahrt ins endlose Meer ihr Ziel erreicht“ (Picht, S. 78).

Hierin wird ein zentrales Motiv Nietzsches erkennbar: Während für die überlieferte Metaphysik Wahrheit ewige Wahrheit ist, so verlegt Nietzsche die Wahrheit aus der Ewigkeit in die Zeit, genauer gesagt, in einen bestimmten Modus der Zeit, nämlich die Zukunft. „Nietzsche versteht Zukunft als den noch nicht festgelegten Modus der Zeit, als das offene Meer der unbekannteren Möglichkeiten, das man befahren muss, um es zu erkunden“ (Picht, S. 88).

Nach neuen Meeren

Dorthin – will ich; und ich traue
Mir fortan und meinem Griff.
Offen liegt das Meer, in's Blaue
Treibt mein Genueser Schiff.

Alles glänzt mir neu und neuer,
Mittag schläft auf Raum und Zeit –:
Nur dein Auge – ungeheuer
Blickt mich's an, Unendlichkeit

(Fröhliche Wissenschaft, Anhang: Lieder des Prinzen Vogelfrei, KSA 3, 649)

Philosophie ist für Nietzsche eine „Fahrt in das offene Meer der Unendlichkeit“, d.h. das Denken ist „ein Prozess, der an sich kein Ende hat“ (MA u.ö.), ein *processus in infinitum*, ein Vorwärtsschreiten in die Unendlichkeit (Picht, S. 291).

Den Begriff der Unendlichkeit hat Nietzsche von dem griechischen Philosophen Heraklit (550 – 480) übernommen, auf Griechisch *ápeiron*; gemeint ist damit die Vergänglichkeit und Zeitlichkeit. Der bekannteste Satz des Heraklit: „alles fließt“ (*pánta rhei*), oder „du steigst nicht zwei Mal in denselben Fluss“. Heraklit gilt als der Philosoph des *Werdens* – im Unterschied zur Philosophie des *Seins* des Parmenides. Der griechische Gegenbegriff zum *ápeiron*, dem Unendlichen, ist *tò péras*, die Umgrenzung, die feste Form, die Struktur. „Der Vorrang des *péras* in der Bestimmung des Seins und der Wahrheit ist jene Grundentscheidung der griechischen Philosophie, die in der ganzen späteren Metaphysik vorausgesetzt wird“ (Picht, S. 291). Wenn Nietzsche nun dem Unendlichen den Vorrang gibt, vollzieht er eine Umkehrung dieser alten Grundentscheidung. Wahrheit ist nun nicht mehr das ewig Seiende, sondern der Prozess der Geschichte, d.h. das Hinausfahren in die Unendlichkeit der Zukunft. Diese Zukunft ist und bleibt ein Rätsel und als solches eine Aufgabe für den Philosophen.

„Im Horizont des Unendlichen. – Wir haben das Land verlassen und sind zu Schiff gegangen! Wir haben die Brücke hinter uns, – mehr noch, wir haben das Land hinter uns abgebrochen! Nun, Schifflein! sieh' dich vor! Neben dir liegt der Ocean, es ist wahr, er brüllt nicht immer, und mitunter liegt er da, wie Seide und Gold und Träumerei der Güte. Aber es kommen Stunden, wo du erkennen wirst, dass er unendlich ist und dass es nichts Furchtbareres gibt, als Unendlichkeit. Oh des armen Vogels, der sich frei gefühlt hat und nun an die Wände dieses Käfigs stößt! Wehe wenn das Land-Heimweh dich befällt, als ob dort mehr Freiheit gewesen wäre, - und es gibt kein „Land“ mehr!“ (Die fröhliche Wissenschaft, Aph. 124, KSA 3, 480)

„Land“ und „Meer“ erscheinen hier also Metaphern für den Gegensatz zwischen der überlieferten metaphysischen Philosophie, die sich am ewig Seienden orientiert; hiernach war es das Streben, dieses Seiende in festen Denksystemen zu erfassen; und andererseits einer Philosophie des Werdens und der Geschichte, in der alles „im Fluss“ ist. Erkenntnis von Wahrheit bedeutet die Überwindung von Täuschung. Während für die metaphysische Philosophie seit Platon die Phänomene, also die konkreten „Erscheinungen“ der Dinge nur *Schein* sind und somit eine Täuschung bedeuten, deren Überwindung die „reine Wahrheit“, d.h. das eigentliche Wesen der Dinge, das *Sein* (die „Idee“ bei Platon oder „das Ding an sich“ bei Kant) erkennen lässt, so geht Nietzsche den umgekehrten Weg, indem das „Ding an sich“ die zu überwindende Täuschung darstellt. In Anspielung an *Goethe*: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“ (Faust, 2. Teil, Schlussverse) kontert Nietzsche:

„Alles Unvergängliche – das ist nur ein Gleichnis! Und die Dichter lügen zuviel. Aber von Zeit und Werden sollen die besten Gleichnisse reden: ein Lob sollen sie sein und eine Rechtfertigung aller Vergänglichkeit! Schaffen – das ist die große Erlösung vom Leiden, und des Lebens Leichtwerden. Aber dass der Schaffende sei, dazu selber tut Leid not und viel Verwandlung.“ (Zarathustra II, 2, KSA 4, 110)

Der Weg dieser Befreiung ist schwer zu ertragen. Er verlangt den Mut, sich von den vorgezinsten Erkenntnis-Schablonen zu entfernen und die damit verbundene Einsamkeit zu ertragen, denn dieser Weg führt aus der Geborgenheit des Kollektivs hinaus als Voraussetzung der *Selbstwerdung* und dann einer neuen Gemeinschaft auf höherem Niveau.

Die maßgebende Wissenschaft ist für Nietzsche die *Psychologie* als Wissenschaft vom Gewordensein und vom beständigen Werden des Menschen. Er verlangte, „dass die Psychologie wieder als Herrin der Wissenschaften anerkannt werde, (...) denn Psychologie ist nunmehr wieder der Weg zu den Grundproblemen“ (Jenseits von Gut und Böse, Aph. 23, KSA 5, 39). Daraus folgt sein Misstrauen gegen die herkömmliche Form metaphysischen Denkens, nämlich gegen die Form des *Systems* und damit gegen jegliche Dogmatik: „Ich misstraue allen Systematikern und gehe ihnen aus dem Weg. Der Wille zum System ist ein Mangel an Rechtschaffenheit“ (Götzen-Dämmerung I, Aph. 26; KSA 6, 63). Dem entsprechend hat Nietzsche die meisten Schriften in der literarischen Form des *Aphorismus* als Gegensatz zur systematischen Abhandlung verfasst. Der Aphorismus repräsentiert „die Offenheit des Horizonts der Philosophie der Zukunft und ihren *essayistischen* Charakter“ (Picht 1988, S. XXIV). Das französische Wort „Essay“ bedeutet „Versuch“, und der Philosoph ist, wie eingangs gesagt, ein „Versucher“, der sich auf das „offene Meer“ hinauswagt und die ausgetretenen Erkenntniswege des „Landes“ verlässt, um wie Kolumbus neue Erkenntnisse zu machen und neues „Land“ zu entdecken.

Literatur

Picht, G. (1988): Nietzsche. Vorlesungen und Schriften, Studienausgabe. Stuttgart: Klett-Cotta.

Nietzsche, F. (1980): Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe (KSA). München, Berlin: dtv, de Gruyter.

Safranski, R. (2007): Romantik. Eine deutsche Affäre. München: Hanser.